
Erinnerungen und Anekdoten von den alten Anwohnern in der Leiergasse

Lothar Auchter

1934 wurde ich in der Leiergasse geboren und habe dort auch meine Kindheit, Jugendzeit und mein ganzes bisheriges Leben verbracht. Nach mehrmaligem Umbau des Elternhauses und Ausbau der Scheune wohne ich noch immer in der Leiergasse und fühle mich dort „sauwohl“. Ich denke daher gerne an frühere Zeiten zurück. In diesen Erinnerungen werden Erlebnisse mit den alten, in der Zwischenzeit längst verstorbenen Anwohnern wieder wach. Einige davon möchte ich niederschreiben.

In meiner Kindheit und Jugendzeit war die Leiergasse mit Steinen und sonstigem Material wie ein Feldweg befestigt. Man musste jeden Samstag die Straße säubern. Was heißt schon säubern? Man kehrte bzw. verteilte den Dreck und setzte ihn haufenweise zusammen, sodass man einigermaßen gehen konnte und bei Regen nicht durch eine Pfütze waten musste. Bei Trockenheit wirbelte der Wind den Staub durch die Gegend.

Uns gegenüber wohnte der „Schuster Ehehalt“. Er hatte seine Schusterwerkstatt direkt an der Gasse und konnte von seinem Fenster aus alles beobachten, was sich auf der Straße abspielte. Er war ein lustiger und geselliger Mensch und immer zu Späßen aufgelegt. Bei acht Kindern in meiner Familie gab es immer Schuhe zu reparieren. Deswegen war ich öfters in seiner Werkstatt. Dort war nur in der Mitte ein schmaler Gang zu seinem Schuster-

bock. Links und rechts lagen auf dem Boden Lederreste, zur Reparatur gebrachte Schuhe und vieles andere mehr. Die Regale an der Wand waren mit verschiedenen Utensilien bestückt. Es war daher für mich immer interessant, diese Werkstatt zu betreten. Trotz seiner humorvollen Art konnte er auch ernst und ironisch sein, was ich aber oft nicht verstand und deswegen manchmal verängstigt war.

Es gab zu der Zeit noch viele Pferde und Kuhgespanne, die durch die Leiergasse fuhren. Die Pferde hinterließen dabei ihre „Rossbobbel“, einen wertvollen Dung für den Garten. Der Schuster, der vom Fenster aus alles beobachten konnte, war sofort zur Stelle und räumte die „Rossbolla“, wie sie auch genannt wurden, ab. Meine Mutter, die auch einen Garten hatte, hätte diese „Rossbobbel“ auch gerne genommen, aber sie kam immer zu spät. Das führte manchmal zwischen diesen beiden zu kleinen Zwistigkeiten, die aber immer humorvoll endeten. Die „Rossbobbel“ wurden aber immer, so viel mir bekannt ist, gerecht verteilt.

Zu den Schuster-Eehalts hatten meine Eltern ein sehr gutes nachbarschaftliches Verhältnis. Gegenseitige Hausbesuche waren üblich. Die Ehehalts hatten eine Tochter namens Mina, verheiratete Schnabel, und einen Sohn, den Heiner. Dieser war geistig behindert. Er war aber ein freundlicher, liebenswerter Mensch, der keiner Fliege etwas zu Leide tat. Er kannte die Leute

um ihn herum und begrüßte alle mit Handschlag. Zum Schuster Ehehalt kam öfters ein Mann von der Brettener Straße, der am Kopf eine Beule hatte. Wir Kinder nannten ihn „Gerweschreck“. Ihn und den Heiner lachten wir immer aus und verspotteten sie. Wie brutal Kinder sein können, ist mir erst als Erwachsener so richtig bewusst worden.

Daneben am Eckhaus Ölgasse/ Leiergasse wohnte Wilhelm Frank mit mehreren Kindern. Er war ein aufrechter Sozialdemokrat und wurde dement-sprechend schlecht in der Nazizeit behandelt. Nach dem Kriege, als die Heimatvertriebenen kamen und in Wohnungen untergebracht werden mussten, wurde er als örtlicher Wohnungskommissar eingesetzt. Jeder Hausbesitzer, der eine leer stehende Wohnung hatte, musste die ihm zugewiesenen Wohnungslosen aufnehmen. Es war nicht immer eine leichte Aufgabe, die Hausbesitzer zu überzeugen. Von seinen Kindern kannte ich eigentlich so richtig nur die Frieda und die Lina. Man nannte sie die „Fronke Dickena“, weil sie von ihrer Statur her etwas korpulent waren. Es waren aber zwei liebenswerte, freundliche Damen. Als Kinder spielten wir auf der Straße; im Winter fuhren wir mit dem Schlitten die Ölgasse hinunter. Da ging es manchmal ziemlich laut zu. Deshalb wurden wir öfters von den beiden Damen zur Ruhe ermahnt, was uns natürlich nicht gefiel.

In der Ölgasse wohnte auch das Ehepaar Stecher. Herr Stecher war bei der Straßenmeisterei beschäftigt. Sobald Schnee lag und unsere Schlittenbahn eingefahren war, streute er vor seinem Haus Asche. Darüber ärgerten wir uns. Wir holten dann immer wieder Neuschnee, so dass die Schlittenbahn wieder befahrbar war. Wie ich mich noch erinnern kann, gab er letztlich auf und gönnte uns den Spaß an der Freude.

Im Fachwerkhaus neben meinen Eltern wohnte auch ein zweiter Wilhelm

Frank. Man nannte ihn den „Schnorrbart Frank“. Er war von seiner Statur her nicht groß, hatte aber einen großen Schnurrbart. Er war in vielen Vereinen aktiv; zeitweise war er Vorstand des Gesangsvereins Frohsinn.

Auch die „Edels Elis“ wohnte in diesem Haus. Sie war eine alleinstehende Frau. Ihre Haushalt war sauber. Sie sammelte alles Mögliche und verstaute es in ihrer Wohnung. Heute würde man sagen, sie war eine „Messi“. Eine Zeitlang hatte sie einen Mann namens „Vallet“ bei sich. Einmal versuchte sich dieser, aus dem Fenster zu stürzen. Dort wohnte auch die Sofie Ehehalt, die unter dem Namen „s'Ehalts Suffi“ bekannt war, mit ihrer Tochter, der „Ehalts Berta“. Auch deren Sohn Fritz Ehehalt mit seiner Frau Eva und seiner Tochter Senta waren in diesem Haus untergebracht. Fritz und Eva waren später im Wannenbad am jetzigen Kleinbrückentorplatz als Badeaufseher beschäftigt. Das Wannenbad war in den 1950-er Jahren sehr beliebt, da sich in den eigenen Wohnungen in der damaligen Zeit noch kein Bad befand.

Da gab es noch den Jakob Sauter, „da Sauters Jakob“ genannt. Er wohnte neben dem Haus, in dem sich bis vor kurzer Zeit das Babuschka-Theater befand. Er besaß daneben einen großen Garten, der an eine Scheune grenzte. Den Sommer über lebte und übernachtete er häufig dort unter einem großen Baum. Er war Junggeselle, ein Einzelgänger, ein aktiver Feuerwehrmann, denn ab und zu sah ich ihn in seiner Feuerwehruniform.

Daneben steht das Haus des früheren Ratsschreibers Karl Wieser. Er war ein geachteter und angesehener Bürger, Vorstand des Turnvereins und, soviel mir bekannt ist, war er einmal badischer Meister im Stabhochsprung. Seine Söhne und wir Leiergassenkinder benutzten diesen Stab zum Überspringen des Mühlkanals, der damals 2,00 bis 3,00 Meter breit war. Ab und zu landeten wir auch im Wasser.

In unmittelbarer Nähe von meinem Elternhaus an der Ölgasse wohnte Adolf Neureuther mit seiner Tochter Erika, später verheiratete Krüger. Das sog. Krüger'sche Fachwerkhaus wurde abgerissen, um einem neuen modernen Mehrfamilienhaus Platz zu schaffen. Schade! Die Krüger's Erika war im Alter sehr dankbar, wenn wir mit ihr gesprochen und ihr Hilfe angeboten haben.

Die Leiergasse wurde auch Vorstandsgasse genannt, weil damals die Vorstände des Turnvereins und der Gesangsvereine wohnten: Otto Wieser, Schreinermeister, Vorstand des Turnvereins, Gemeinderat und stellvertretender Bürgermeister; daneben Karl Ehehalt, bei der Post beschäftigt, Vorstand des Gesangsvereins Eintracht, und der „Schnorrbart-Frank“, seines Zeichens Vorstand des Gesangsvereins Frohsinn.

Ich war viele Jahre aktiver Sänger im Gesangsverein Eintracht. In jungen Jahren betätigte ich mich bei Singspielen und Theaterstücken. Die Proben fanden immer beim Vorstand Karl Ehehalt statt. Um die Kehle zu schmieren, gab es gewöhnlich Most zum Trinken. Da

wurde manches Fässchen bis zu den Aufführungen leer getrunken. Es ging immer lustig zu, was mir noch in guter Erinnerung ist.

Nicht vergessen möchte ich auch Theodor Wieser, der eine Frau aus dem Rheinland geheiratet hatte. Er war Vertreter bei der Palmbräu und brachte in den 1950-er Jahren den rheinländischen Karneval nach Eppingen. Es fanden damals Prunksitzungen und Umzüge nach diesem Muster statt.

Nicht unerwähnt bleiben darf Adolf Enchelmaier, der eine Frau Fischer heiratete, deren Tochter Eva Fischer im Haushalt beim Frl. Leonhard, der damaligen Rektorin der Volksschule tätig war. Die Tochter Ruth Enchelmaier lebte noch viele Jahre in dem Haus neben dem Kindergarten. Herr Enchelmaier züchtete Hasen, hauptsächlich Rammler. Ich selbst hatte auch Hasen und brachte meine Häsinnen zu dem Rammler, um wieder Nachwuchs zu bekommen.

Erwähnen möchte ich noch, dass wir, als ich 1961 heiratete und mit meiner Frau in die Leiergasse 11 zog, eine der jüngsten Familien in dieser Straße



Gärten an der Leiergasse, links ehemaliges Magazingebäude der Fa. Heinsheimer, im Hintergrund die Eppinger Ziegelei.

waren. Wir hatten aber sofort zu den älteren Nachbarn und Leiergassenbewohnern ein gutes Verhältnis. Eine Frau Knorr, die in der Färbergasse am „Knorra Stäffele“ wohnte (das Haus steht nicht mehr), sagte einmal zu meiner Frau, dass sie gar nicht gewusst habe, dass man mit jungen Frauen auch sprechen könne. Sie hatte einen schönen Garten vor ihrem Haus (der jetzt ein Parkplatz ist) und baute Gemüse und Blumen an.

Die maßgeblichen älteren Anwohner in der Leiergasse habe ich geschildert. Doch möchte ich auf einige andere Dinge aufmerksam machen.

Wie bereits erwähnt, war die Leiergasse bis 1965 mit Steinen und sonstigem Material feldwegähnlich belegt. Ab Februar 1965 bekam die Gasse eine



Die Leiergasse nach ihrer Sanierung 2016

Teerdecke und einen Gehweg. Ich weiß deshalb diesen Termin noch so genau, weil um diese Zeit eine meiner Töchter geboren wurde und ich morgens um 5 Uhr mit meinem alten Käfer durch die noch steinige und dreckige Gasse mit zahlreichen Hindernissen nach Heilbronn fahren musste. Als ich gegen Abend wieder zurückkam, traf ich eine nicht mehr zu erkennende Straße mit neuer Teerdecke an. Seit dieser Zeit wurde in der Leiergasse nichts mehr gemacht. Trotz der vielen Rohrbrüche, Verlegung der Gasleitungen usw. wurden nur noch Ausbesserungen und Flickschusterei vorgenommen. Heute ist die Gasse in einem nicht mehr tragbaren Zustand und wäre dringend erneuerungsbedürftig.

In der Zwischenzeit bin ich 80 Jahre alt. Mein größter Wunsch wäre, dass ich noch die Gasse mit einem modernen Straßenbelag erleben darf.

Noch eine Anmerkung nebenbei: In den 1970-er/1980-er Jahren brachte meine Tochter eines Tages eine Schulfreundin, die aus dem Norden kam, mit nach Hause in die Leiergasse. Diese sagte damals zu meiner Tochter: „Ihr wohnt hier wie in einem Slum“. Als vor wenigen Jahren der erste Spatenstich für das neue Mehrfamilienhaus erfolgte, meinten die Herren der Stadt und der Bauunternehmer, dass die Leiergasse eines der attraktivsten Wohngebiete von Eppingen sei. Das wusste ich 80 Jahre lang nicht und bin daher stolz in dieser Gasse wohnen zu können.

Niedergeschrieben im Januar 2014

Nachbemerkung:

Mein lang gehegter Wunsch, dass die Leiergasse erneuert würde, hat sich in der Zwischenzeit erfüllt. 2015 wurde die Leiergasse einschließlich der Nebengassen grundlegend saniert. Es wurden die Versorgungsleitungen erneuert, und die Straße erhielt einen neuen Belag, größtenteils sogar mit modernen Pflastersteinen.